



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 8

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklameseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 19. Februar

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Wahrer und falscher Glaube

Bu Gott gelangt man nicht durch die Furcht, nicht durch das Gefühl der Abhängigkeit, nicht durch den Verstand, nicht durch Firmhalten oder Glauben, sondern nur durch das Bestreben, besser zu werden, weil nur dieses auf das Gute hinauswill, das mit Gott eines und dasselbe ist. Fromm sein heißt, das eigene Leben und die Geschichte als ein zu einem Ziele dringendes Ganze zu verstehen: Darum ist die Anerkennung eines Zieles — und ein solches steht doch das Ideal — die notwendige Vorbedingung aller Frömmigkeit und auch eine Vorbereitung auf sie. *Legarde.*

Wie habt ihr doch meist so wenig Vertrauen in euren Glauben und wickelt ihn sorgfältig in die Baumwolle der Abgeschlossenheit, damit kein Luftzug der Welt ihn erkaltet, andere aber sich an euch ärgern und euch für Leute auszeichnen, die sich zu belia blühen, um von Böhmern usw. berührt zu werden. Wenn jeder so dachte, der das Wahre gefunden zu haben glaubt, und viele ernste, aufrichtige, demütige Sucher glauben es doch so anders oder in anderer Gestalt zu finden, zu welchem nennenswerten Zellenanfangs würde Gottes schöne Erde werden, in tausend und abertausend erhellte Kottorien durch unüberwindliche Scheidewände eingeteilt! *Bismarck.*

Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser
Copyright by Martin Nechtwanger, Halle (Saale)

„Doch eine Anteilnahme an des Wagners uns der Kuzler wissen! — Das dieser Trudel heute gefoset hat, davon hätte das arme Weib mit ihren Kindern monatelang leben können.“ Der alte Engler ist noch immer aufgebracht.

„Des Heiders Handel bringt das alles ein! Man muß das Renommee wahren.“

„Ja, ja, der Handel... Wie es in Wahrheit steht, das geht in keinen Bauernschädel.“ Der Engler und der Bauertrag drehen sich kurzerhand den Rücken.

„Laßt doch das Streiten sein! Run liegt ja alles hinter uns! Wie bin ich froh, daß dieser Tag zu Ende geht. Ich muß jetzt an die Zukunft und an meine Kinder denken.“

„Für eins von ihnen brauchte weniger zu sorgen sein. Den Walter nehme ich, wie schon gesagt, zu mir“, beschließt sich der Hartmann selbstgefällig einzuwerfen.

„Doch soll der Junge Ihnen keine Last bedeuten, Vater Hartmann! Das Kind braucht Pflege, wird Ihnen noch viel Mühe machen.“

Am liebsten würde sich die Frau von keinem Kinde trennen. Sie weiß aber für sich nicht einmal Dach und Unterschlupf, und ist schon froh, wenn ihr die Sorge um ein Kind vorläufig abgenommen wird.

„Der Junge wird es gut bei mir und meinen Leuten haben!“

„Das, Hartmann, ist ein gutes Wort von Ihnen!“ Und impulsiv und dankbar streckt Frau Agnes ihm die beiden Hände entgegen.

Der Engler hat sich ihres Berners angenommen. Es hat den Anschein, als ob das Kind erkrankt will. Leidenschaft und mit geschlossenen Augen lehnt er das müde Köpfchen an Großvaters Schulter, der Atem ringt sich leuchtend aus der Brust, und kalter Schweiß perlt ihm aus allen Poren.

„Das Kind muß augenblicklich zu Bett! — Agnes, mach dich wegeseht, du kommst mit Berner und dem Mädchen für diese Nacht zu uns; hier ist es gar zu ungemütlich. Den Jungen werde ich auch fernherhin behalten, und über alles andere wollen wir morgen Rat und Ausweg schaffen.“

Der alte Engler wickelt schon den Kleinsten in ein Tuch ein, nimmt ihn auf seinen Arm. Die Nachbarin bringt jetzt Frau Agnes' Töchterchen zurück. Der Bruder bringt Frau Agnes den Koffer und hilft ihr das jüngste Kind verpacken. Willentlos läßt sie alles mit sich geschehen. Zum erstenmal kommt ihr jetzt zum Bewußtsein, wie arm, abhängig und grenzenlos verlassen sie in Zukunft ist. Ein Schauer riefelt ihr durch alle Glieder, und fröstelnd tritt sie auf die Straße.

Wie hohle, schwarze Augenhöhlen glocken ihr die Fenster ihres Heims und ihrer Wohnung nach. Ein kurzer Abschied noch von ihrem blonden Liebling, der jetzt, verschlafen und verängstigt, an des Hartmanns Seite in die Nacht und in ein neues Schicksal tritt.

„Gute Nacht, mein kleiner Liebling! Mein herzlichster Junge du!“

Und wieder springen ihr die Tränen in die Augen, heiß und unaufhaltsam, daß sie nicht sieht, wie kalt und schwarz sich jetzt das Leben und die Nacht um ihre Füße drängen.

Fünftes Kapitel.

„Es ist ein eingeschriebener Brief an dich gekommen; du mußt ihn selbst quittieren, Agnes!“ Mit diesen Worten fährt der Vater ihr den Briefträger ins Zimmer.

„Ein eingeschriebener Brief?“
Frau Agnes unterschreibt, und ängstlich wendet sie ihn in den Händen.

„Er muß doch einen Absender tragen.“

„Dem alten Hartmann kommt das Schreiben.“

„Ein Brief von Hartmann — und dann eingeschrieben — wo er doch gestern am Begräbnistage mit dir persönlich sprechen konnte!“

„Mir ist's, als brächte mir der Brief viel neuen Kummer.“ Und zaghaft reißt Frau Agnes den recht steifen, festen Umschlag auf.

Und heiß und kalt ist auch der kurze Inhalt dieses Briefes. Genau so kalt und falsch und egoistisch, wie das ganze Wesen dieses Mannes ist.

„Er will sein Geld zurückerstattet haben — an erster Stelle. Die hundert Taler, die er dem Heider damals ließ, als wir geheiratet hatten und Geld zum Kauf von Pferd und Wagen brauchten.“ Und schluchzend schlägt Frau Agnes beide Hände vors Gesicht.

„Das ist ja ein ganz kluger Herr! Ein seiner Schwiegervater ist das ja, das muß man wirklich sagen! — Jetzt, wo den Heider kaum die Schulden decken, wo du nicht weißt, woher das Geld für Arzt und Apotheke, für Sarg und Leichenschmaus zu nehmen ist, gar nicht zu reden von dir und den Kindern, da kündigt dir der saubere Herr lumpige einhundert Taler und schreibt dir einen Brief, wie Intellektuellen und Gerichtsvollzieher sie wohl schreiben mögen.“

„Er soll sein Geld noch diesen Tag zurückerhalten.“

„Nicht einen roten Heller soll der alte Geizhals haben! An erster Stelle hast du jetzt für dich zu sorgen, und fremde Gläubiger müssen befriedigt werden. Und du hast Gelder einzutreiben. Die Bauern des halben Kreises sind dem Heider noch die Hertel schuldig, die sie als fetter Schweine längst zu Gelde machten. Sie warten nur darauf, daß ihre Schuld vergessen wird. Du wirst mit ihnen manchen harten Strauß bestehen müssen!“

„Ich weiß kaum, wie ich's anzufangen habe. Der Hartmann, Vater, soll sein Geld zurückerhalten, und müßte ich es mir am eigenen Halse abbarben.“

„Er wird dir's niemals danken, daß du für ihn die letzten Groschen opfern willst. Der alte Geizhals weiß recht gut, wie jetzt die Sache liegt, und daß, wenn du Konkurs anmeldest, was für dich der einzigste richtige Ausweg bleibt, den Gläubigern nicht viel Prozente zugesprochen werden können. Deshalb nun diese Eile. Er will noch schnell den eigenen lumpigen Anteil zu deinem und der Gläubiger Schaden von dir erpressen. Der saubere Geselle! Du tußt ihm aber nicht diesen Gefallen.“

„Doch, Vater! Doch!“

„Dann mußt du auch die anderen Ansprüche erfüllen.“

„Ich will auch das versuchen.“

„Du weißt nicht, was du sprichst! Seit Jahren ist euer Geschäft nur mit Verlust aufrechterhalten worden. Die Bücher sind nur mangelhaft und mehr als lieblich geführt. Besonders was die Guthaben betrifft. Den Bauern ist das Jungvieh ohne Schein und Händedruck, so recht nach Heiders Art, auf guten Glauben in den Stall geliefert worden. Du weißt nicht einmal, wo er dir noch alles den Kaufpreis schuldet, viel weniger, wie hoch dieser ist. Ganz anders ist es mit den eigenen Schulden. Die melden

schon bald von selbst. Da ist der Schmied, der Tischler und der Wagenbauer, die ihre Rechnungen bald präsentieren werden; auch Wirtshaus-, Spiel- und andere Schulden werden dann nicht auf sich warten lassen. Und niemand weiß, du schon am allerwenigsten, wie weit und ob die Forderungen überhaupt zu Recht bestehen. Und kannst auch sicher sein, die allermeisten schreiben mit doppelter Kreide. Sie werden dich noch bis aufs Hemd ausplündern.“

„Rischowski muß ja über alles unterrichtet sein. Er hat in den letzten beiden Jahren, die Oswald nicht mehr auf die Beine ließen, ganz eigenmächtig und selbständig gehandelt dürfen.“

„Und hat für sich und seinen Beutel sicher gut gewirtschaftet. Trau' du dem falschen Menschen! Der ist genau so hinterhältig und verlogen, als seine listigen Augen frech und wässrig blinken. Der steht mit den Bauern unter einer Decke. Bei dir ist künftig doch nichts zu verdienen, und folglich wird er sich an deine Schuldner halten.“

„Wie soll ich aber dann ins reine kommen?“

„Du hast jetzt nichts anderes zu tun, als ich dir anrate, Bücher und Nachlassregelung werden einem gewissen Rechtsanwalt übergeben, und das Gericht mag dann sein Recht über die Deckung der Schulden und die Verteilung der Konkursmasse aussprechen. Deine und der Kinder Rechte bleiben dir an erster Stelle. Das andere mögen dann die Raben unter sich verteilen. Die haben ja augenblicklich sicher nicht die Augen aus.“

„Du meinst also, ich soll, was mir und meinen Kindern zusteht, an mich nehmen, mich nicht um die Schulden kümmern, und obendrein noch jenen Leuten, die dem Heider einst ihr Geld und ihr Vertrauen liehen, von Advokaten und Rechtsanwältinnen die ersparten Groschen aufzählen lassen. Denn etwas anderes bedeutet solch eine Nachlassregelung nicht.“

„Dir kann das nur viel Mühe und Verdruß ersparen und obendrein noch Ruhen bringen. Denn dein Vermögen und deine Mühsal werden nicht zur Konkursmasse geschlagen. Die bleiben unangesprochen dir und den Kindern. Da ist vor allen Dingen auch das Geld, das dir von Oswalds Großmutter an jeder Weihnacht auf dein eigenes Konto der Kreidspartasse eingezahlt wurde. Es wird von dir kein Mensch verlangen, daß du auch diese Rot- und Liebesgroschen unter die Hyänen verteilst.“

„Das Geld soll mir schon morgen höchst willkommen sein. Ich werde es dem Hartmann bringen.“

„Dann, Mädchen, weiß ich wirklich nicht, was ich von dir noch halten soll! Du hast durchaus kein Recht, dich aller Mittel zu entkleiden! Du hast an dich und deine Kinder jetzt zu denken und nicht, auf welche Art du alten Geizhalsen den Rachen füllen sollst!“ Und unwirsch ist der alte Engler aufgesprungen.

Frau Agnes weiß sehr wohl, wie wahr ihr Vater spricht. Und weiß, wie schwer, wie unendlich schwer es ihr noch werden muß, der unglückseligen Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Mannes gerecht zu werden. Aber es widerspricht ihr, dieses Erbe abzuschütteln. Sie war kein Weib die wenigen Ehejahre und hat mit ihm gelebt und auch gestrebt. Und was er tat und unternahm, das tat er nicht zuletzt um ihrer willen. Run soll man ihm nicht nachsagen, er habe die Leute betrogen, habe Schulden gemacht und sie dann nicht bezahlt. Und sein Weib sei von dem gleichen Schicksal. Die Männer würden ihr verärgert aus dem Wege gehen und alle Weiber Gift und Galle hinter ihr ausbreiten. Nein! nein! Sie ist des Heiders Weib und nimmt sein Erbe mutig auf sich. Will weder Mühe noch Opfer scheuen, den Ansprüchen gerecht zu werden. Gewiß, es würde viele Gläubiger kaum treffen, wenn sie des Heiders Schuldschein in den Rauchfang hängen müßten, besonders, was die Spiel- und Wirtshausschulden anbelangt. Sie haben diese Summe zwanzigmal an ihm verdient und sind obendrein noch so gestellt, daß diese Summe für sie zu verschmerzen ist. Aber es gibt auch welche unter ihnen, Handwerker und kleine Leute, die rechnen schon seit Jahr und Tag mit diesen Groschen. Und diese sollen jetzt an erster Stelle zu ihrem Recht und ihrem Gelde kommen.



So ist Frau Agnes durch des Heiders Erbe eine un- dankbare Pflicht erwachsen.

„Du solltest mich recht gut verstehen, Vater! Bettelnd, bittend hastst du nach des Englers Händen. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß das, was du mir zu meinem Vorteil empfiehlst, doch weiter nichts als eine feige Ausflucht wäre, um Pflichten von den Schultern abzuschütteln, die nun zu deinem Recht auf mich übergehen. Ich bin des Heiders Weib, und Schulden, die der Tote nicht bezahlen konnte, sind meine eigenen Schulden geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Finkengeschichte

Von Gerda von Rabenau

Ip. Vor unser Küchenfenster streuen wir immer Futter für unsere geliebten Freunde, Küchen- und Brotkrümel, angebundenen Reis, den sie mit Vorliebe picken und was sonst noch solch ein Vogelherz erfreut. Wir hatten auch ständig Gäste, Meisen aller Art, Spatzen und ein einsechsiges freches Baumläuferpärchen. Nein, sind die gestirbt, erst picken und picken sie, und wenn man sie dann fortjagt, damit für die anderen auch noch etwas übrig bleibt, raffen sie in ihrem Schnabel zusammen was sie können, und fort fliegen sie, und so geht es immer abwechselnd, einmal das Männchen, einmal das Weibchen. — Voriges Jahr erschien zur Frühlingszeit eines Tages ein Finkenpärchen; wir streuten also weiter Futter, und die kleinen Kerlchen waren bald so heimlich bei uns, daß sie, wenn das Fenster geöffnet war, auf den Küchentisch geslogen kamen, ja sogar bis zum Herd hüpften, um dort etwaige Krümel fortzuholen. Wir hielten uns dann immer ganz still und hatten eine herzliche Freude an ihrer Zutraulichkeit. Und eines schönen Tages brachte das Elternpaar zwei Finkenkinder mit, ein Söhnchen, das bald so feck wie sein Vater wurde und überall umherschneifelte und ein Töchterchen, das immer still auf einem Fied saß und pickte und das Fliegen noch nicht so recht heraus hatte. — Vor unserm Küchenfenster steht ein herrlicher Kirschenbaum, von dort kommen alle Gäste zu uns und trotzdem ihnen doch draußen der Tisch reichlich gedeckt war, schmeckte es ihnen bei uns doch vorzüglich. Familie Fink hatte sich auch einmal wieder vollständig bei uns eingefunden und slog nach beendeter Mahl, eines nach dem anderen, wieder davon, nur Dummerchen, wie wir das Töchterchen nannten, blieb ruhig sitzen. Mama Fink bemerkte nach einem Weilschen die Abwesenheit ihres Kindes und kam zurück, es zu holen. Dummerchen blieb ruhig sitzen. Aufgeregt flog Finkenmama vom Küchenfenster zur Kasse, wieder zurück und so ein paarmal und piefte dabei halb lodend, halb ärgerlich über die dumme Tochter, die nicht gehorchte. Dummerchen ließ das alles ungerührt, es sah da, ausgeplüferte wie ein Pflüchchen, piefte da und dort und tat im übrigen als schlief es. Mama Fink war verzweifelt oder auch wütend, slog davon und schickte den Finkenspaar. Der kam denn auch wie ein Donnerwetter an, setzte sich dicht vor Dummerchen und schimpfte, schimpfte, daß sich ihm die Federn nur so sträubten. Sein Schwanzchen stand in die Höhe und die Flügel schlugen erregt auf und ab. Dummerchen wurde im ersten Augenblick noch kleiner und dummer, aber nur einen winzigen Augenblick lang, dann vergah es all seine Dummheit, all seine Bescheidenheit und husch husch, slog es auf und davon und Papa Fink flog besriedigt über seine wiederum glänzend bewährte Erziehungsmethode schnell hinterdrein. Von da an wurde Dummerchen ein ordentliches Finkentöchterchen, gehörte auf Viepen und wurde bald so feck und feck wie sein Bruder.

Der Froschmazer

Von C. Z.

Der Froschmazer kamte irgend wo her aus den bayerischen Alpen und war der Spahnsel und Liebhaber der dritten Kompanie. In der Garnison hieß er von Anfang an der Mäze. Warum, weiß niemand. Ein vielbeladetes Stüchlein aber war es, wie der Mäze zum Froschmazer avancierte. Eines Tages hing er nämlich bei einer Felddienstübung einen Grosfrosch und sperrte ihn in die linke leere Patronentasche. Mäzes Unglück wollte es, daß am Schlusse der Übung die Patronentaschen auf unterschlagene „Kradschrauben“ revidiert wurden. Der Mäze dachte gar nicht mehr an seinen Gelangenen. Gedankenlos flüchtete er die fatale Patronentasche. Schmutzwasser der erlöste Frosch aus seinem Kerker und landete auf dem rechten Strich des Feldwebers, der das dreiste Amphibium mit einem Fische von sich schiederte. In hohem Bogen durchschnitt dasselbe die Luft und fiel auf den Hinterrücken des stehenden Major an die linke Wange, fallerte von hier auf dessen linkes Knie, fand dazwischen den erwünschten festen Halt und ließ von seinem erhabenen Sitz aus feihrliche Blitze über Offiziere und Mannschaften gleiten, welche an Beherrschung der Lachmuskeln Menschenunmögliches zu leisten hatten. Der Major ließ den Frosch alsbald in Freiheit setzen, den Mäze dagegen drei Tage einsperren. Dieser aber war mit einem Schlage zu dem weilsch berühmten Froschmazer geworden.

Als der Froschmazer im zweiten Dienstjahr stand, brach der Weltkrieg aus. Sein Regiment gehörte zu denen, welche mit Vorliebe an den windigsten Stellen der Front einsestet wurden. Der Froschmazer hielt aber allesamt lustig den Kopf hoch, meldete sich freiwillig zu den wackelhaftesten Patrouillen und besah die Kerzenkraft, auch dann noch Späße zu machen, wenn die Granaten hagelblitz um ihn her einschlugen. Klein trotz aller Tapferkeit wurde der Froschmazer bei der Verteilung von Auszeichnungen kühnlich überangewandt. Die ganze dritte Kompanie war sich einzig darüber, daß an dieser Zurücksetzung niemand anders die Schuld trag als der „Klemmergeist“. Unter letzterem muß im vorliegenden Zusammenhang nicht etwa das allgemein gefälschte Mittel zum Einreiben der Haut verstanden werden, sondern der Führer der dritten Kompanie, Oberleutnant Schmeppke. Dieser war ein überaus eifriger Herr, der auch im Schützengrab mit Kofferapparat, Kosmetik und Schurzbandarbeitete, als hätte es, vor dem Tomms im Paradermarsch zu delizieren. Er trug stets einen goldenen Klemmer an einem dünnen goldenen Ketten. Dies und der weitere Umstand, daß er kühnlich setzte,

es lebte der Kompanie am richtigen „Geist“, hatte ihm den Spitznamen „Klemmergeist“ eingetragen. Erfinder desselben war aber kein anderer als der Froschmazer.

Der Klemmergeist erkreute sich des einmütigen Hasses der ganzen dritten Kompanie, und wenn alle Plätze, die sich mit seiner Person beschäftigten, plötzlich in Erfüllung gegangen wären, so wäre er auf der Stelle in Atome zerfallen. Da das Bataillon in zweiter Reihe und erholten sich die drei anderen Kompanien in ihren Baracken mit Rauchen, Schwaben, Singen, Kartenspielen, Lesen und sonstigen Ergötzlichkeiten, so jagten sich bei der dritten Kompanie Appelle, Instruktionsstunden und lästige Arbeitsdienste. Häufig muhkte die Mannschaft nach in den Baracken Griffe klopfen. Vielleicht muhte oder ahnte doch wenigstens der Klemmergeist den Erfinder seines ihm wohl bekannten Spitznamens — jedenfalls hatte er auf den Froschmazer sein besonders liebevolles Augenmerk gerichtet. Die über ihn verhängten Strafwachen, Strafendienste und sonstigen Schickosen waren nicht zu zählen. Diese hätte übrigens der Froschmazer seinem Feinde bereitwillig verziehen, denn sie waren nicht immer unerbittlich. Was er aber nicht verwinden konnte, war die heimtückische Art, wie der Klemmergeist die verdiente Auszeichnung immer wieder zu hinterziehen mußte. Erst kürzlich hatte er mit zwei anderen Kameraden eine verwegene und äußerst wichtige Patrouille gemacht. Die beiden anderen erhielten das Eiserne Kreuz. Er nicht. Nun stand beim Froschmazer der Entschluß fest, dem Klemmergeist bei nächster Gelegenheit seine Gemeinheit gründlich heimzusuchen.



Ein neuer Radio Fernsprech-Apparat

Da einem klaren Oktobernachmittag lag eine ungewöhnliche Ruhe über der Stellung. Lediglich um des auten Tones willen schickte der Tomms hin und da einige Schraffons herüber. Der Froschmazer lag im Unterstand und träumte von der Heimat, von ihren herrlichen Bergen und prächtigen Wäldern, tiefes Heimweh beschlich ihn und trieb ihm fast die Tränen in die Augen. Dabei fiel ihm plötzlich sein Kamerad und Landsmann Taver Latelshofer ein, der dem zweiten Bataillon zugeteilt war und er beschloß, ihm einen Besuch abzustatten. Das war immerhin riskant, denn das eigenmächtige Verlassen der Stellung war auf strengste verboten und das zweite Bataillon lag einen halben Kilometer weiter rüdwärts in erster Reihe in den Kesseln einer bis verschollenen Ortschaft. Weils das Risiko erhöhte für den Froschmazer nur den Reiz der Sache.

Mit leichtschaliger Miene, dem einen oder andern Kameraden ein paar Scherzworte zumerkend, schlenderte der Froschmazer den Schützengrabem entlang. An der Stelle, wo in letzteren der nach rückwärts führenden Laufgraben einmündete, stand er still. Hier wurde es kritisch. Denn nur wenige Schritte von ihm entfernt übte vom Laufgraben aus zur Linken ein kurzer Gang zum Offiziersunterstand, einem wachen Luifchloß mit siebenfacher Sandfackelanlage, Türe, Fenster, Tisch, Stuhl, eiserner Bettstelle und mit Brethern belegtem Fußboden. Von hier aus war jeder Passant des Laufgrabens bequem zu beobachten.

Der Froschmazer lauschte. Aus dem Unterstand drangen deutlich vernehmbar sanageheulte schnarrende Töne hervor. Hurra, das Feld war frei! Der Klemmergeist schloß! Sachte drückte sich der Froschmazer an der gefährlichen Stelle vorbei und war schon fünf Minuten später bei der Stellung des zweiten Bataillons angelangt. Der Zufall wollte, daß gerade der Taver am Ausgange des Laufgrabens Wache hatte. Kaum hatte dieser den Froschmazer daherschlendern sehen, so rannte er ihm mit erschrockener Miene einige Schritte entgegen. „Josef und Maria,“ rief er mit halbblauer Stimme, „lei hierst du fort, du Dammel! Grad kimmst der Oberst!“

Eiligst trat der Froschmazer den Rückzug an. Mit dem Oberst wollte er es nicht verderben. Nicht weil er ihn fürchtete, vielmehr weil er ihm aufrichtig wackend war. Denn Oberst von Dagalberg hatte bei aller Grobheit doch stets ein warmes Herz für die Mannschaft, was ihm aber die Sympathie des Froschmazer wie der ganzen dritten Kompanie überhaupt in besonderem Maße gewonnen hatte, war der Umstand, daß er auf den Klemmergeist aus sdrlichen Gründen unheimlich geladen war. Wie der Froschmazer auf den Klemmergeist, so über dieser auf den Oberst die gleiche Wirkung aus wie totes Luch auf den Trutbahn.

Während der Froschmazer im Geschwindschritt wieder nach vorn krebte, gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf. Es war anzunehmen, daß der Oberst an einem so ruhigen Tage wie heute auch den vordersten Graben besichtigen würde. Vielleicht bot sich jetzt die ersuchte Gelegenheit zur Rache an seinem Quälgeist. Am Offiziersunterstand angelangt, hörte der Froschmazer, daß der Klemmergeist kein Schnurhohlo zum Horstissimo gesteigert hatte. Leise trat er näher und schaute durchs Fenster. Da lag kein Feind auf der Feldbettenstelle, ganz in Defen schüll, das Gesicht gegen die Wand gekehrt. Eine Idee blühte im Froschmazer auf. Vorsichtig drückte er gegen die Türe des Unterstandes. Sie gab nach. Geräuschlos trat er ein und blickte sich um. An mehreren Haken hingem Kandel, Rod und Hofe des Schlafers. Leise hängte sie der Froschmazer ab, etzriff noch die in der Ecke lebenden Stiefel und sog sich dann unbörbar zurück. Wenige Sekunden später flog ein Stück nach dem andern über den Laufgraben, um spurlos hinter der Sandfackelbildung desselben zu verschwinden. Mit der gleichschältesten Miene von der Welt schenderte der Froschmazer nunmehr seinem Unterstande zu.

Der Schlaupfopf hatte richtig kalkuliert. Keine Viertelstunde wäter stand Oberst von Dagalberg vor dem Offiziersunterstand. Er war heute einmal bei sehr schlechter Laune, welche dadurch nicht verbessert wurde, daß er, wie ihm die schnarrenden Töne andeuteten, bei seiner Besichtigung den Offizier erst aus dem

tieftjen Schläfe rütteln lassen mußte. Besonders wenn dieser Offizier der Klemmergeist war. Auf seinen Wink klopfte der ihm begleitende Unteroffizier an das Fenster des Unterstandes. Er klopfte mehrere Male, bis im Rahmen desselben das schlaf-trunkene Gesicht des Klemmergeistes sichtbar wurde. Eine leb-baste Veränderung eines auf demselben beim Anblick des im Laufgraben wartenden Oberst vor sich.

„Verselben der Herr Oberst! Einen Moment...!“ Das Gesicht des Klemmergeistes verschwand blifchneel. Der Oberst schwieb, nagte an seinem weißen Schurzband und wartete. Er wartete 2, 3, 4, 5 Minuten. Kein Oberleutnant Schmeppke erschien. Staat dessen drangen aus dem Unterstand fortwährend dumple undefinierbare Laute, die sich, wenn sie zu besonderer Stärke anschwellten, als Fragmente eines erregten Selbstgesprächs entbillteten, wie etwa: ... Millionenhimmelndonnerwetter... Dofe... Stiefel nirzends... zum Berrüdterwerden... hundert-tausend Teufel... in Fehen zerreißen... Der Oberst nagte immer stärker an seinem Schnurband.

„Seden Sie nach, was los ist!“ befahl er schließlich dem Unter-offizier. Nach einer Minute meldete dieser: „Zu Befehl Herr Oberst, der Herr Oberleutnant kann seine Dofe nicht finden.“ „Dann meldet er sich ohne Dofe, und zwar auf der Stelle,“ schrie der Oberst, mit dessen Geduld es jetzt zu Ende war.

Da gab es nun freilich kein Befinden mehr. Nach wenigen Sekunden schon stand der Klemmergeist in vorschriftsmäßiger Haltung vor dem gesicheten Regimentskommandeur. Der An-blick, den er bot, war übermächtig. Da stand er, in Stahlhelme und Unterhose, die er der linken Hand kramphast am Rücken zu verbinden suchte. Seine Füße saßen in mollenen Socken, denen eine dem großen Leben bereitwillig freien Kusblid ge-rattete und die Stelle des Rods vertrat ein geschrktes Unter-wams mit Perlmutternäpfeln. Er hatte umgeschulkt, was aber die Würde seiner äußeren Erscheinung keineswegs zu retten ver-mochte, umsonstiger, als er die Schnurbandbinde in der Auf-regung abschnedmen vergessen hatte.

„Was soll das? Wie sehen Sie aus? Da hört doch...“ — hier drach dem Oberst die Stimme ad. In seinem roten Gesicht arbeitete es fetsam. Es sah ganz so aus, als koste es ihn keine geringe Mühe, den Ernst zu bewahren.

„Verselben der Herr Oberst! Keine Uniform muß mir ge-fohlen worden sein,“ frotterte der Klemmergeist.

„Schlafen Sie nicht, dann wird Ihnen auch nichts gefohlen,“ schrie der Oberst jetzt wieder. Führen Sie sich soleich durch Ihren Abschnitt. Vorwärts!“

Der Klemmergeist erschrak.

„Gestatten Herr Oberst, doch ich mir geschwind eine Dofe —“

„Was geht mich Ihre Dofe an!“ brüllte der Oberst. „Ich habe keine Zeit zu verlieren. Vorwärts!“

„Zerreiben der Herr Oberst! Ich kann doch nicht in diesem Zustande...“ köhnte der Klemmergeist.

„Der Oberleutnant,“ sagte der Oberst mit plöflicher eifriger Miene, in welcher er erfahrungsgemäß am meisten zu fürchten war. „Wir sind hier nicht auf dem Offiziersball, sondern im Schützengrabem. Hier kommt es nicht auf die äußere Erscheinung an. Wenn Sie es verstanden haben, das Herz und die Achtung Ihrer Mannschaft zu gewinnen, so werden Sie bei dieser mit oder ohne Dofe gleich angehen sein. Ich gebe Ihnen jetzt zum letzten Male den dienlichen Befehl, mich soleich durch Ihren Abschnitt zu führen!“

Nun war dem Klemmergeist jeder Ausweg abgeschnitten.

Bekanntlich war in früheren Zeiten in allen Armeen die Strafe des Spiehrutenlaufens eingeführt. Der Delinquent mußte die von den Soldaten gebildete Gasse mehrmals durchlaufen und empfang von jedem einen lästigen Stoßfled auf den entblößen Rücken. Die Empfindungen eines solchen Sträflins waren sicher-lich denen des Klemmergeistes verhandelt, als er, mit der Linken die Unterhose festhaltend, in Strümpfen und Unterwams mit dem Oberst den Schützengrabem durchschritt. Die eist verdunstet, dann aninendenden Gefüchter der Mannschaft waren ebenso viele schmerzhaft Stoßfled für ihn. Dem Oberst eilte es nun plö-flich garnicht mehr. Er übte an allen möglichen Kleinigkeiten eine scharfe und einachebende Kritik. Am Ende des Abschnitts entlieh er den Klemmergeist mit den Worten: „So geht's, Herr Oberleutnant, wenn man Zivilgewohnheiten in den Schützengrabem verflanzt.“

Was mühte es, daß in diesem Augenblick der Burche des Klemmergeist mit den verschwunden Umbüllungen herbeitrante, die er nach längerem Suchen hinter dem Laufgraben entdeckt hatte. Es war zu spät. Der Froschmazer, die ganze dritte Kompanie waren gerückt.

Die Mut des Klemmergeist überstieg alle Grenzen. Auch fiel soleich sein dringender Verdadst auf den Froschmazer als den Täter. Und wer weiß, was diesem und der dritten Kompanie noch alles geblüht hätte, wenn nicht der Tomms als deus ex machina erschienen wäre, um der ganzen Bewildigung ein Ende zu bereiten. Kaum war nämlich der Klemmergeist wieder in eine Kleider geschlüft, so ging eine blutige Aofe und die Kompanie hatte nur geringe Verluste. Unter den Darmundeten war auch der Klemmergeist. Er lag einige Wochen im Lazarett und wurde von dort zu einem anderen Regiment verfehlt. Sein Nachfolger war ein prächtiger Mensch, der bald auf den Frosch-maze aufmerksam wurde und ihn zu Burfschendienstern heranzog. Es dauerte auch garnicht mehr lange, so stierte die Brust des Froschmazer das wohlverdiente Eiserne Kreuz.

Vorfrühling

Ein trüber Tag, Schneefuchte rinnt
Von allen Dächern erdenwärts,
Durch Lüfte braust ein hohler Wind,
Ein trüber Tag — und trüb' das Herz.

Doch plöflich bricht durch Wolkengrau
Ein heller Glanz, der Sonne Strahl,
Der Himmel zeigt ein blifches Blau,
Das Herz erwacht aus seiner Qual.

Was rings noch eben grau und tot,
Liegt jetzt vergoldet, licht und klar,
Und auch das Herz mit feiner Rot
Weiß kaum, weshalb es traurig war.

Johanna Martha Müller.

Was verkürzt unser Leben

Unter den lebensverkürzenden Faktoren werden allgemein als die schlimmsten die Jahre angesehen. Sie kommen und gehen, sie machen durch ihr Erscheinen allein uns älter und nähern uns dadurch unerbittlich unserem Ende. Aber diese Auffassung, als sei die unaufhaltsam fließende Zeit unter allen Umständen eine Schrittmacherin des Todes, ist weder wissenschaftlich noch erfahrungsgemäß begründet. Solange sich unser Leben in der aufsteigenden Linie bewegt, also etwa bis zum 35. Lebensjahre, bringt uns die Zeit normalerweise nicht eine Verminderung, sondern eine stetig fortschreitende Entfaltung unserer geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Später erhält zwar, wenigstens in körperlicher Beziehung, unser Kräftemaß keinen eigentlichen Zuwachs und Gewinn mehr, aber verharret doch immerhin ein Jahrzehnt und länger auf der erreichten Höhe. Freilich kommen endlich die Jahre, von denen es in der Bibel heißt: „Sie gefallen uns nicht“, jene Jahre, die nichts mehr geben, sondern allein zu nehmen scheinen. Aber dieser Niedergang unserer Lebenskraft läßt sich durch planvoll gesundheitsliches Verhalten hinausschieben, aufhalten und sogar zurückbilden. Die Jahre können uns daher — so paradox es klingen mag — nicht bloß älter, sondern auch jünger machen. Wir erreichen das Ziel am ehesten, wenn es uns gelingt, die Körperkräfte zu verbessern, den Blutumlauf zu beschleunigen, sowie den Blutdruck zu erniedrigen und die Stoffwechsellenergie zu erhöhen. Das alles aber ist, wenn die Jahre noch keine organischen Veränderungen herbeigeführt haben, sondern sich auf bloße Funktionschwäche beschränkt haben, mit großer Sicherheit neben ärztlicher Behandlung durch vernünftige Regelung des Lebens und der Ernährungsweise und vor allem durch Fernhalten aller dauernden oder gewohnheitsmäßig wiederkehrenden Gesundheitsfehler zu erreichen. Diese sind in der Regel auf dem Gebiete der Ernährung, der Genussmittel und des Nervenzustandes zu suchen. Aus unserer täglichen Nahrung bildet sich unser Blut. Von seiner Mächtigkeit und Leichtflüchtigkeit ist die Schmiegsamkeit unserer Schlagadern abhängig, und diese ist es, welche über den Gesamtzustand und das Allgemeinbefinden unseres Organismus entscheidet. „Der Mensch ist nicht so alt wie seine Jahre, sondern wie seine Arterien“, hat einmal ein großer Arzt gesagt. Durch nichts können wir unser System so erfrischen und verjüngen, wie durch regelmäßigen und reichlichen Genuß von vitaminhaltiger Nahrung, besonders von Rohkost, Gemüse und grünen Blattsalaten. In der Frage, ob geistige Getränke, insbesondere Bier und Wein, lebensverkürzend wirken, ist durch oft einseitige Agitation manche Verwirrung angerichtet worden. Der berühmte biologische Forscher Raymond Pearl von der Universität Baltimore hat an 6000 Personen, die annähernd den gleichen Lebensbedingungen unterworfen waren, vieljährige und weitumfassende Untersuchungen angestellt zur Entscheidung der Frage, ob die Lebensdauer durch geistige Getränke beeinflusst werde. Er kommt in dem zahlenmäßig und wissenschaftlich begründeten Ergebnis, daß in jeglicher Altersstufe zwischen 30 und 100 Jahren die mäßigen Trinker Aussicht auf die Erreichung einer höheren Altersstufe haben als die Abstinenzten. Von entscheidendem Einfluß auf die Lebensdauer sind Stimmung, Nervenzustand und Gemütslage. Alle Störungen des seelischen Gleichgewichts durch anhaltende Sorgen oder durch heftige und oft sich wiederholende Affekte erschüttern die nervöse Grundlage der gesamten Körperverfassung und müssen lebensverkürzend wirken. Welen Naturen erweist sich ein Glas Bier oder Wein, zu rechter Zeit genossen, als ein vortreffliches Mittel, den lebensfeindlichen Ansturm der Gemütsstörungen auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.

Die Welt auf dem „Dollar-Standard“

Aus London wird berichtet: In der Jahresversammlung der Midland Bank, einer der „big five“, erklärte der frühere Schatzkanzler Mac Kena, daß es mit der Zeit, wo London als finanzielles Zentrum und freier Geldmarkt der Welt ohne Rivalen war, nun auf lange Zeit vorbei und jetzt der Dollar allmächtig sei. Er, und nicht länger das Gold, sei der Weltstandard für die anderen Nationen. Die Entwicklung der zentralen Bankpolitik in den Vereinigten Staaten hat nach Mac Kena nachgewiesen, daß Gold zwar als Mittel internationaler Zahlungen beibehalten, daß es aber seiner Funktion als letzter Wertmesser beraubt werden kann. Er führte in dieser Beziehung an: „Heute wie vor dem Kriege wird der Preis des Goldes in Amerika diktiert, und das kann uns zu der Annahme verleiten, daß der Wert des Goldes weiter den Wert des Dollars bestimme. Diese Annahme ist nicht mehr richtig. Eine Unze Gold kann zwar immer für eine bestimmte Anzahl von Dollar ausgetauscht werden, der Wert der Unze wird aber davon abhängen, was diese Dollar kaufen werden, und das seinerseits wird offenbar von dem amerikanischen Preisniveau abhängen. Wenn das Preisniveau in Amerika in Uebereinstimmung mit den Goldbewegungen schwanken würde, dann würde die Kaufkraft oder der Wert des Dollars wie früher vom Wert des Goldes abhängen. Aber wir wissen, daß das nicht länger der Fall ist. Das amerikanische Preisniveau wird durch die Goldbewegung nicht berührt, sondern wird durch die Politik der Reservebanken, durch Ausbehnung oder Zusammenziehung der Kredite kontrolliert. Es folgt daraus, daß in Amerika nicht der Wert des Goldes den Wert des Dollars bestimmt, sondern umgekehrt der Wert des Dollars den Wert des Goldes. Der Mechanismus, durch den der Dollar den auswärtigen Wert des Goldes regiert, ist klar; wenn das Preisniveau außerhalb Amerikas gegen eine Erhöhung in der Goldzufuhr steigen sollte, würde Amerika das überschüssige Gold absorbieren, wenn dagegen das auswärtige Preisniveau infolge eines Goldmangels fallen sollte, dann würde Amerika das fehlende Gold liefern. Die Goldbewegung würde fortauern, bis das Preisniveau außerhalb und innerhalb Amerikas wieder im Gleichgewicht ist. Gold ist immer noch die nominelle Grundlage der meisten Währungen; der wirklich be-

stimmende Faktor der Bewegungen in dem allgemeinen Wertniveau der Preis ist aber die Kaufkraft des Dollars. Wir können uns daher dem Schluß nicht entziehen, daß die Welt sich in einem sehr wirklichen Sinne auf einem Dollar-Standard befindet. Nach Mac Kena vermag Amerika diese Politik einer Kontrolle des Preisniveaus der Welt durchzuführen, weil es Gold genug besitzt, um ohne Risiko große Quantitäten abgeben zu können, und weil sein Zentralbanksystem so konstruiert ist, daß es bei seinem Reichtum große Mengen von Gold absorbieren kann.

Bemischtes

Ein vierbeiniger Wohltäter der Armen

p. Ein Wohltäter der Armen wurde der Foxterrier Jack genannt, der in London gestorben ist. Hatte dieser Hund doch verstanden, im Laufe von sieben Jahren ungefähr 1500 Mark für die Inassen eines Londoner Spitals zu erbetteln. Er wandte hierbei eine eigene Methode an, indem er sich vor die Haustür seines Herrn, eines Friseurs, setzte und sehr betrübt dreinschaute. Nicht genug mit dieser befürmerten Miene, ließ er noch ein jämmerliches Winseln hören, durch das er die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen suchte. Wenn die Passanten aber trotzdem nicht auf ihn achteten, sondern ihres Weges gingen, ließ der schlaue Hund auf sie zu und rief seinen Kopf so lange an der Talsche der Herberzigen, bis sie ein kleines Geldstück spendeten. Geachtigt ging der Hund dann die hingeworfene Münze mit seinem Maul auf und brachte sie in die Wohnung seines Herrn, wo er es in eine Büchse fallen ließ, deren Inhalt für die Inassen eines Hospitals bestimmt war. Oft begleitete der Hund die Kunden des Friseurs bis zu ihrer Wohnung, um ein Geldstück in Empfang zu nehmen, das er stets pünktlich ablieferte. Nun ist dieser Wohltäter der Armen seinem „Beruf“ zum Opfer gefallen, denn bei der Ueberbringung eines Geldstückes, das er, wie gewöhnlich in seinem Maul trug, zog er sich eine bössartige Krankheit zu, die nach und nach seine Zunge zerfraß. Als man sah, daß alle Heilmittel die Qualen des Hundes nicht mildern konnten, entschloß sich sein Herr schweren Herzens sehr schmerzlich, sie will ihm ein kleines Grabdenkmal errichten und darauf eine Medaille niederlegen, die sie dem Hund noch bei Lebzeiten hat überreichen wollen.

p. Zum ansehnlichen Kampf der Sowjetregierung mit dem Riesenheer unbewußtgestorben verwidelter Kinder, wird berichtet: Ein Moskauer Kinderasyl nahm im Laufe von drei Monaten des Vorjahres 290 „Aufsichtslose“ auf; jedoch vor Ablauf des vierten Monats waren dort nur noch zehn vorhanden. Alle waren auseinandergeraten. Sie kehren zurück in die Reihen der rasch anwachsenden Armee der Verbrecher. Für ganz Rußland hat man nur 200 000 Plätze zur Aufnahme schaffen können! In der Unfähigkeit, die Aufgabe zu bewältigen, ist man jetzt auf den Gedanken gekommen, die Kinder auf häuerliche Familien zu verteilen. Nachdem also die Regierung die Familie zerstört hat, will sie sich der Folgen dadurch entziehen, daß sie diese verwilderten Waisen und jugendlichen Verbrecher in die Mitte der Bauern versetzt, wo immer noch die Familienordnung besteht. Zugleich aber wird dasselbe System fortgesetzt, indem immer neue Kadres hungernder Frauen und Kinder entstehen, — so wird der Volksorganismus immer weiter untergraben.

p. Wienelienhänger des Tolam gibt es in der Welt? Eine Statistik beantwortete diese Frage folgendermaßen: In Nordamerika leben 11 000 Mohammedaner, Zentral- und Südamerika 174 351, Australien 25 000, Polynesien 15 000, Europa (Albanien, Bulgarien, Griechenland, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Rußland) 7 058 949, Afrika 51 998 342 (darunter Abessinien 4 000 000, Belgisch-Kongo 1 704 000, Ägypten 11 658 148), Asien 181 280 222 (darunter Afghanistan 12 000 000, Arabien 10 000 000, Britisch-Asien 71 245 773, China 9 136 000, Holländisch-Indien 36 000 000, Persien 9 350 000, Russisch-Asien 10 200 000, Türkei 8 350 000). Zusammen 240 562 864. Von den 240 Millionen leben 200 Millionen unter christlicher Herrschaft und nur annähernd 40 Millionen unter nichtchristlicher Herrschaft.

p. Um das englische Gebetbuch. Die Ablehnung der Revision des anglikanischen Gebetbuches bewegt die Öffentlichkeit in starkem Maß. Im englischen Unterhause wurde bekanntlich die vom Oberhause bereits angenommene Gesetzesvorlage betreffend Revision des Gebetbuches der Kirche von England abgelehnt. Dieses Gebetbuch — the book of common prayer — bildet seit 1571 einen Bestandteil der englischen Verfassung, daher ist bei Änderungen neben der Kirche auch die Regierung und das Parlament zuständig. Die jetzt geplante Revision, die seit längerer Zeit das englische Kirchenleben bewegt, war von grundsätzlicher Art und betraf die Sakramentlehre, namentlich die vom Abendmahl. Es sollte ferner der in der Hochschule weitverbreitete Gebrauch von Weihwasser, Weihrauch und sonstigen römisch-katholischen Bräuchern legalisiert werden. Ueber diesen Dingen hat sich in der englischen Staatskirche ein nach Rom hinneigender katholischer und ein mehr protestantisch gerichteter Flügel gebildet. Die Führer der Romanisten waren die anglikanischen Erzbischöfe von Canterbury und York; bei der Beratung im englischen Kirchenparlament hatte ihre Richtung gesiegt. Die Ablehnung der Revision im Unterhause bedeutet eine Verjährung der innerkirchlichen Gegensätze.

Ein sonderbares Monopol

Ein eintägiges Monopol besitzt die Stadtgemeinde Belgrad: sie allein hat das Recht, gemahlene Kaffee zu verkaufen. Das Monopol ist an eine private Gesellschaft für zwei Millionen Dinar (etwa 150 000 Mark) verpachtet. Wenn nun auch der Kaffeeverbrauch in Belgrad verhältnismäßig hoch ist, so scheint die Gesellschaft doch nicht ganz auf ihre Kosten zu kommen oder einen zu hohen Reinerdienst zu beanspruchen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der gemahlene „Kaffee“ nur etwa 30 Prozent wirklichen Kaffee und 70 Prozent „Erlauf“ enthält. — Man muß eben alle Möglichkeiten ausnutzen, um für die Gesundheit der Mitmenschen zu sorgen. Der Handel mit ungemahlenem Kaffee läßt das allerdings nicht zu.

Das Märchen vom Kartoffelbauch.

Die Kartoffel soll — so sagt man — bei reichlichem Genuß einen „Kartoffelbauch“ verursachen. Grund genug für viele Leute, ihren Verbrauch an Kartoffeln möglichst einzuschränken. Der „Kartoffelbauch“ ist aber nur ein Märchen, eine jener Erfindungen, die man gerade auf dem Gebiet der Ernährung häufig antrifft. Der dänische Forscher Hindhebe, dem man ausgezeichnete Versuche über den hohen Nährwert der Kartoffel und über den gesundheitlichen Wert der Kartoffelkost verdankt, ist der Sache auf den Grund gegangen. Wochenlang hat er in den allerärmsten irischen Distrikten gewohnt, wo die ganze Bevölkerung in der Hauptsache von Kartoffeln lebt; kräftig gebaut, frisch und wohl aussehend, schlank und ohne Kartoffelbauch — so beschriebte Hindhebe Mann, Weib und Kind, Alte und Junge, Blühende Augen, rote Wangen — und dabei essen diese Menschen außer den Kartoffeln nur etwas Speck, Brot und Milch. Die städtischen Verwaltungen in Irland wählen ihre Polizeisten mit Vorliebe aus den Kartoffelböckern. Auch in Amerika sind die stärksten Polizeisten meist geborene Iren.

Monatelang lebten Hindhebdes Assistenten nur von Kartoffeln und etwas Pflanzenmargarine, arbeiteten dabei sieben Stunden im Laboratorium und verrichteten ebenso lange Gartenarbeit. Trotzdem waren sie geistig und körperlich frisch, und es konnte sogar noch eine kleine Gewichtszunahme festgestellt werden. Solche Versuche bestätigen die Beobachtungen einwöchiger Kreise über den Wert der Kartoffelnahrung. Gibt es doch Bevölkerungsteile in Deutschland die ähnlich wie die irischen Bauern leben und sich gesund und Arbeitskräftig fühlen.

Seltene Tierfreundschaften

Der Londoner Zoologische Garten hat kürzlich sein neues, mit aller Bequemlichkeit eingerichtetes Affenhaus eingeweiht. Die Verwaltung des Zoo hatte natürlich die Absicht, jedes nicht zum Affengeschlecht gehörende Tier von diesem Prachtbau ausschließen, mußte sich jedoch zu einer Ausnahme entschließen. Pongo, der junge Orang-Utan, hatte nämlich eine so zärtliche Freundschaft mit einem kleinen Baumkänguru geschlossen, daß die beiden einfach unzerrennlich waren. Da Pongo als einziger Vertreter der Orang-Familie sehr vermisst ist und alle seine Wünsche erfüllt werden, daß man auch hier nach, und die beiden Tiere, die man im wahrsten Sinne des Wortes nie anders als Arm in Arm sieht, können ihre eigenartige Freundschaft fortsetzen. — Der Londoner Zoo weist noch andere Beispiele sonderbarer Tierfreundschaften auf. Das Löwe und Tiger einträchtig zusammenleben, ist schließlich nicht so auffallend. Ein ziemlich komisches Paar bilden dagegen ein Ibis und eine — Gans. Die beiden waren nicht voneinander zu bringen, bis die Gans eines Tages starb. Ein junger südamerikanischer Sonigbär hatte sich einem kleinen Kapuzinercraffen angeschlossen; zunächst ließ sich alles gut an, beide spielten in schöner Eintracht miteinander. Allmählich wurden aber mit dem heranwachsen des Bären dessen „Zärtlichkeiten“ für das stieliche Wesen zu gefährlich, so daß die beiden getrennt werden mußten.

Die Kuckukelie des Herrn Fektler

Herr Fektler war ein wohlhabender Bürger der französischen Republik, Hauptberuflich Hauseigentümer, im Nebenberufe — Statistiker. Alles, was seinen Weg kreuzte, wurde „statistisch realisiert“. Andere Leute verbringen ihre freie Zeit mit Sport, Kartenspiel oder dergleichen, Herr Fektler sah unentwegt über seinen Statistiken, die er über Menschen, Tiere, Eisenbahnschiffe, Straßenbahnfahrpläne und sonstiges gemessen hat. Eines schönen Tages — der Himmel weiß, wie das kam — lernte Herr Fektler eine junge Dame kennen, die sein statistisches Herz im Auge eroberte. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen und nahm die Lasten des Ehestandes auf sich. Alles blieb beim Alten, nur daß der junge Ehemann jetzt statistische Ueberstunden machen mußte. Denn selbstverständlich vermehrte er in seinem Notizbuch auch die Küsse, die er seiner holden Gattin verabreichte. Stündlich, täglich, monatlich und jährlich. Frau Fektler war wohl etwas verwundert, daß ihr Mann nach jedem Ruh unversöhnlich in die Notiztasche griff, um sein Küßlein hervor zu holen, lasste aber nichts und wartete treu und brau auf des Notizbuch-Küßchens Lösung. Volla fünfundsiebzig Jahre. Am Tage der silbernen Hochzeit hielt sie es aber nicht länger aus und bat ihren Gebieter, sein Geheimnis zu lüften. Fektler kam dem Wunsche nach und las seiner Lebensgefährtin den — Querschnitt ihrer glücklichen Ehe vor. Im ersten Ehejahr wurden rund 26 000 Küsse ausgetauscht; das entspricht einer Tagesration von fast hundert. Im zweiten Jahre sank die Liebe auf nur 20 000 Küsse, im dritten gar auf 5000 und im vierten auf 1200. Nach fünf Jahren zieltete sich eine rasch abnehmende Tendenz: 823, 612, 503, 300, 184 und so weiter. Fünfundsiebzig Jahre nach den Hüttenwochen kamen Küsse überhaupt nicht mehr in Frage, bis auf den einen, den Herr Fektler nach der Weichte seiner Frau auf die — Stirn bauchte.

Heiteres

„Wie bringst du es fertig, daß dein Mann immer nachgibt?“ — „Ganz einfach. Naturheilverfahren!“

Nordseebad Wangerooge. Unsere Insel, die jährlich von reichlich 20 000 Fremden besucht wird, hat am diesjährigen Himmelfahrtstage einen großen Tag. In ihm findet ein Generalkreuzen aller früheren Militärförformationen statt. Hatten wir doch im Kriege immer mehrere Tausend Mann Besatzung. Nun wollen sich die Matrosenartilleristen und Seebataillone und die Infanteristen noch einmal treffen. Gleichzeitig wird in der Inselkirche ein Gedächtnisfest für alle Gefallenen der früheren Garnisonen eingeweiht. Aus dem Ehrenausschuß seien wenigstens zwei Herren genannt: Reichswehrminister a. D. Gehler, Ministerpräsident von Jinh-Oldenburg. Die Reiselegenheit und die Unterkunft sind ganz preiswert, deshalb rechnet der Kriegerverein Wangerooge, der Träger und die Auskunftsstelle des Generalkreuzens, mit einem starken Zusstrom.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig... Druck und Verlag der W. Kleferschen Buchdruckerei, Altensteig



Gesucht werden:

- a) Männliche Personen:
 - 1 tüchtige Knechte in Jahresstellen
 - 1 Küchenbursche mit nur guten Zeugnissen
- b) Weibliche Personen:
 - 1 tüchtige Mägde für Landwirtschaft
 - 2 junge Hilfsarbeiterinnen
 - 1 jg. Hotelzimmermädchen
 - 1 Hotelzimmermädchen das auch servieren kann
 - 1 Hotelzimmermädchen mit guten Zeugnissen
 - 5 Küchenmädchen
 - 1 Mädchen, das kochen kann in Metzgerei
 - 10 Mädchen in besserem Haushalt, die schon gedient haben und kochen können
 - 5 jüngere Mädchen

- c) Lehrlinge mit Kost u. Wohnung:
 - 1 Gärtnerlehrling
 - 3 Fuß- und Wagenschmiedlehrlinge
 - 2 Schreinerlehrlinge
 - 1 Bäckerlehrling

Näheres zu erfragen beim
Def. Arbeitsnachweis
Bahnhofstraße 626
Fernsprecher 174
Calw.

Für kleine Wirtschaft wird auf 1. 3. 28 ein fleiß., brav. und ehrliches

Mädchen

gesucht. Solche, die schon im Kochen bewand. sind, werden bevorzugt.

Georg Bauer
Wirtschaft „Zur Pfalz“
Sachsenstr. a. N.
Hilfsstraße 103

Alte Wollwaren

werden zu schön., dauerhaft, Herren- u. Damenstoff, Schaldecken u. Läuferat. billig verarbeitet u. eingetauscht. Verlang. Sie Muster und Preise von der **Mosellal. Wollwarenberei** Enkirch, Mosel 65
Frau Herm. B. in D. schreibt: „Du wir schon 8 Jahre unsere Stoffe gegen Wollwaren von Ihnen beziehen, haben wir das größte Vertrauen zu Ihnen; wir wissen, daß wir gute u. dauernde Stoffe erhalten.“

Leghorn h. junger gute
Bastardier, Galle, Orin
Grügelhel in Weingarten
D 26, Katalog frei.

Teppiche - Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten **Teppichhaus Agay & Glück**, Frankfurt a. M.
Schreiben Sie sofort 249.

Dankfagung.

Jedem, der **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was mich **schnell und billig** kurierte. 15 Bsp. für Rückporto erwünscht.
Barisat, Schleusenstr. **Dramenburg**, Schleuse **Lehnitz Nr. 537.**

Strickwolle

p. Bld. 2.-RM. Muster gratis
Wollmanufaktur und Zuckerfabrik
Trischenreuth (Bayern).

Gewerbebank Altensteig

e. G. m. b. H

Annahme von **Spargeldern** von jedermann bei höchstmöglicher Verzinsung. Mindesteinlage 5 Mark
Errichtung provisionsfreier Scheck-Kont.

Für Mitglieder ausserdem: Abgabe von **Vorschüssen**, Kreditgewährung in laufender Rechnung, Diskontierung guter **Warenwechsel**, An- und Verkauf von **Wertpapieren**.

Schone die Wäsche!
Wasch mit
Persil
Kein Reiben und kein Bürsten mehr.
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.

Grömbach

Mitbürger!

Es drängt zur Entscheidung. Welcher Kandidat soll an die Spitze unserer Gemeinde gestellt werden? Alle Kandidaten sind als gediegene, einwandfreie Männer bekannt, deren Ehrenhaftigkeit in keiner Weise und von keiner Seite angetastet werden darf. Ein Unterschied, der für den Kandidaten **Walz** als Vorzug angeführt werden darf, ist dessen langjährige, kaufmännische Tätigkeit. Es ist dies zweifellos ein ganz erheblicher Vorzug und wäre in der Tat unklug, diesen Mann zurückzusetzen, zumal ihm **größere Lebenserfahrung** zur Seite steht.

Deshalb wählet

Christian Walz ig.

Viele Wähler!

HAMBURG-AMERIKALINIE

ÜBERSEEREISEN
nach allen Häfen der Welt
Regelmäßige Personen- und Frachtdienste
Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See
Mittelmeer- und Orientfahrten
Nordlandfahrten
Reisen um die Welt
Westindienfahrten
Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die
HAMBURG-AMERIKALINIE
HAMBURG 1 / Alsterdamm 25
und die Reisebüros und Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes
Vertretung in
Calw: **Paul Olpp**, Marktplatz 15
Nagold: **Friedrich Schmid**, Vorstadt 55

Dekorationspapier

empfiehlt die
W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig

Nächste Sprechstunde

findet am kommenden **Dienstag, den 21. Februar** von 8-1/2 Uhr in **Altensteig, Mühlstr. 225** statt.
Frau **Marg. Schreiber**,
Naturheilkundige

Moderne
Kleiderstoffe
und
Samte
bei
Chr. Krauss

Alte Wollwaren
werden in elegant., dauerhaften **Kleiderstoffen** für Damen und Herren, sowie **Unterstoffen, Teppiche, Vor- u. Herdendecken** leicht u. preisw. **Maier & Co.** in **Dienst**, **Vogelbergstr. 10**, **Laubach 94** (Hessen).

Ihr Blut ist's

durch welches alle bösartigen, zum Teil unheilbare Leiden hervorgerufen werden z. B.

Hautausschläge	off. Fäße	Knochenfraß
Tuberkulose	Krebs	Lungenleiden
Brustleiden	Kropf	Nierenleiden
Leberleiden	Flechten	Gallenstein
Arterienverkalkung	Gicht	Rheuma usw.

Reinigen Sie Ihr Blut und sorgen Sie für einen neuen Blutzellaufbau. — Behandle alle akuten und chronischen Leiden an Hand der **neuesten Forschungen** auf dem Gebiete der Naturheilkunde. Insbesondere empfiehlt sich **meine Methode** bei obenstehenden Erkrankungen. — Durch meine bald 20-jährigen Erfahrungen, welche ich an den verschiedensten Krankenlagern gemacht habe, bürgere ich für eine rein individuelle gewissenhafte Behandlung.

Frau Margarethe Schreiber, Cannstatt
Badstraße 31, Telephone 50075.

Nächste Sprechstunde von 8-1/2 Uhr in **Altensteig**
Mühlstraße 225 bei Frau Burkhard.

Altensteig

Warnung!

Dem Taubenjäger, welcher mir einige Tauben ansetzte und dabei von einem Nachbar gesehen wurde, zur Kenntnis, daß ich in Zukunft ihn für seine gemeine Heldentat gerichtlich belangen werde.

Ein Taubenbesitzer.

Teilzahlungs-Verkäufe

Fahrräder, Marke „Harold“
Kinderwagen, Beste Qualitätsware
Sprechapparate: In jeder Preisklasse
Günstige Ratenzahlungen • Geringe Anzahlung
Katalog umgehend u. persönlich auch über
Kleider, Schuhwerk, Schmuck, etc.
Kaufmannschaft, Revolver, Taschen, Uhren,
Kunstgegenstände, Hausartikel, Musik- u. Leihwaren.
Große Auswahl • Günstige Preise
Gebrüder Rauh
Schwarzwälderstraße 10
Calw • Grafath-Söllingen



Landwirte!

Laßt Euch nicht täuschen!
Beachtet, daß das

„Schweizerische Lactina“

Deutsches Fabrikat
bereits 50 Jahre im Handel, das beste Milchermitteln zur Aufzucht und Mast von Jungvieh, Kälbern, Ferkeln, Lämmern und Hühnern ist. Bei bedeutenden Ersparnissen gesundes, kräftiges und rasches Aufwachsen der Jungtiere.
5 kg Lactina geben 80 Liter Lactinamilch und kosten M. 4.50
10 kg Lactina geben 160 Liter Lactinamilch und kosten M. 8.50
25 kg Lactina geben 400 Liter Lactinamilch und kosten M. 20.—
Schweizerische Lactina-Behandlung A. G., Rehl a. Rh.

- Dieses erstklassige Milchpulver ist erhältlich in:
- Altensteig: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
 - Baiersbrunn: E. Klump
 - Biefelsberg: Gottl. Löwler, Kolonialwaren
 - Calmbach: Albert Barth, Drogerie
 - Calw: Adolf Lutz, Landesprodukte
 - Calw: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H. und dessen sämtliche Verkaufsstellen
 - Dabel: Robert Treiber, Gemischtwaren
 - Ebnhausen: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
 - Egenhausen: Wilh. Wagner
 - Engelsbrunn: Gottl. Sch. Handlung
 - Freudenstadt: Rudolf Lieb
 - Gillingen: J. G. Hummel, Gemischtwaren
 - Hallerbach: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
 - Koskenau: Bauern-Verein (F. Bolz)
 - Nagold: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
 - Neuenbürg: Bezirks-Konsum-Verein und dessen sämtliche Niederlagen
 - Oberschwandorf: Friedrich Rübler, Kolonialwaren
 - Pfingweiler: Gottl. Mischele, Kolonialwaren
 - Stammersfeld: Jakob Hanselmann, Gemischtwaren
 - Schönbühl: Apotheke
 - Spielberg: Fr. Marie Groß, Gemischtwaren
 - Sprollenhans: Carl Bolz, Bäckerei und Handlung
 - Walldorf: Konsum- und Sparverein e. G. m. b. H.
 - Wilberg: Georg Straub, Kolonialwaren (vorm. Konsum- und Sparverein).

Vor Nachahmung wird gewarnt.
Genau auf die Fabrikmarke

„Unter“
und plombierte Säcke achten